

## **Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis, 29. September 2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **Galater 3,26-29:**

*<sup>26</sup> Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. <sup>27</sup> Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. <sup>28</sup> Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. <sup>29</sup> Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.*

Liebe Gemeinde, gestern wurde hier in der Kunsthalle die Ausstellung „Yoko Ono. Music of the Mind“ eröffnet. Yoko Ono ist die Witwe von John Lennon, und sie soll ihn vor 53 Jahren mit einem ihrer Gedichte zu einem der beliebtesten Songs des letzten Jahrhunderts inspiriert haben. Das Lied heißt „Imagine“ – „Stell dir vor“: Stell dir vor, es gäbe keinen Himmel und keine Hölle, keine verschiedenen Länder, keine Religion, keinen Privatbesitz – nur eine große Gemeinschaft von Menschen, die alles miteinander teilen, was sie haben, und gemeinsam in der einen Welt leben. Das Lied ist zu einer Hymne der Friedensbewegung geworden.

Ich kann diese Sehnsucht nach einer Welt in Frieden und Harmonie sehr gut verstehen, in der Menschen nicht deswegen gleich in Schubladen gesteckt werden, weil sie in einem bestimmten Land geboren wurden, in der nicht gleich aus jedem Asylbewerber ein potentieller Terrorist gemacht wird, in der Menschen nicht bloß an ihrem ökonomischen Wert gemessen werden. Ja, ich teile die Sehnsucht nach einer Welt, in der es kein Verbrechen mehr ist, Geflüchteter zu sein, die Sehnsucht nach einer Welt, in der solch eine Flucht erst gar nicht mehr nötig ist. Doch leider geht John Lennon in seinem Lied von einer völlig falschen Sicht des Menschen aus. Er denkt, dass der Mensch ja eigentlich gut ist und es nur irgendwelche bösen Organisationen wie die Religionen oder die verschiedenen Länder sind, die das friedliche Zusammenleben der eigentlich guten Menschen untereinander stören. Und wenn man erst einmal alles Privateigentum abschafft, dann verschwindet auch der Neid und der Streit um Besitztümer. So denkt der Kommunismus – und an eben diesem falschen Menschenbild sind sämtliche Versuche, eine kommunistische Gesellschaft aufzubauen, gescheitert und werden auch weiter scheitern. Eine Gesellschaft ohne Religion, ohne Privateigentum – da braucht man dann in der Tat keine Hölle mehr, die irgendwo unter uns liegt, weil man sich selber die Hölle auf Erden schafft.

Was Paulus hier an die Christen in Galatien schreibt, klingt beim ersten Hinhören fast so ähnlich wie die Hymne von John Lennon: „*Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer*“ (v. 28). Doch der Apostel fordert sie nicht auf: „Imagine“, „stell dir vor“. Er behauptet hier auch nicht, dass er eine große Vision hat, die nun in die Wirklichkeit umgesetzt werden muss, dass er einen großen Traum hat, der uns inspirieren soll, unsere Welt umzugestalten. Paulus meint vielmehr: Ich beschreibe hier eine Wirklichkeit, die es längst schon gibt, eine Wirklichkeit, in der ihr, liebe Galater und liebe Christen in Düsseldorf, schon längst lebt, eine Wirklichkeit, die ihr nicht erst noch herstellen müsst.

Aber warum soll das klappen, was Paulus hier beschreibt, während die Ideologie des Kommunismus immer wieder aufs Neue scheitert? Es liegt daran, dass Paulus von einer ganz anderen Grundlage ausgeht als ein John Lennon oder ein Lenin: Er geht nicht davon aus, dass wir Menschen alle so gut und nett sind oder zumindest zu guten und netten Menschen erzogen werden können. Er geht vielmehr davon aus, dass Gott so gut ist, dass er etwas gemacht hat, was wir nur auf uns selbst bedachten Menschen von uns aus gerade nicht fertigbekommen würden. Der hat nämlich seinen Sohn Jesus Christus zu uns Menschen geschickt, um unsere menschliche Situation grundlegend zu ändern, um unsere Trennung von Gott zu überwinden, um uns ein neues Leben zu schenken in der Gemeinschaft mit ihm.

Diese grundlegende Änderung der Situation von uns Menschen hat ganz konkret bei einem jeden stattgefunden in der Taufe. Denn die Taufe ist nicht etwas, was wir Menschen tun, nicht Ausdruck unserer Entscheidung für Gott. Die Taufe ist vielmehr ganz und gar Rettungstat Gottes an uns und für uns. Wie allen sieben Täuflingen heute hat Gott da einem jeden von uns ein neues, unzerstörbares Leben, und zwar dadurch, dass er uns aufs Engste mit Christus verbunden hat. Mit einem wunderbaren Bild bringt Paulus das hier zum Ausdruck: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen“ (v. 27). Wie ein Kleidungsstück mich von allen Seiten umgibt, so umgibt mich Christus seit dem Tag meiner Taufe. Er umhüllt mich und bedeckt meine Blöße und all das, was nicht zu ihm passt. Er überkleidet meine Vergänglichkeit und Hinfälligkeit mit seinem Auferstehungsleben. Dieses ewige Leben beginnt also nicht erst irgendwann nach meinem Tod – hoffentlich, wie leider viele Christen einschränken. Nein, mit unserer Taufe hat es längst begonnen. Da hat uns Gott von neuem geboren, da hat er uns zu seinen Kindern gemacht. Natürlich kann ich mit dem Apostel Paulus auch sagen: Ich bin durch den Glauben Gottes Kind. Aber das ist nichts anderes. Denn auch mein Glaube ist ja nicht meine menschliche Tat, nicht meine menschliche Entscheidung, mit der ich Gottes Rettungstat noch irgendwie ergänzen müsste. Denn der Glaube ist ja nichts anderes als eben diese Gemeinschaft mit Christus, die mir in meiner Taufe geschenkt worden ist. Gottes Kind bin ich durch den Glauben „in Christus Jesus“, wie Paulus es hier ausdrückt. Nur in Christus Jesus bin ich Gottes Kind, nur durch die Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes, nur durch die Taufe bin ich es. Ich bin es nicht einfach von Geburt an.

Vor gut zwei Wochen hat Papst Franziskus Singapur besucht. Viele schöne Dinge hat er auf dieser Reise wieder gesagt. Seine Äußerungen bei einem interreligiösen Treffen mit jungen Menschen lassen einem allerdings sämtliche Haare zu Berge stehen. Denn da erklärte er, dass alle Religionen, Islam, Hinduismus, Christentum und alle anderen Religionen auch Wege zu Gott seien. Die verschiedenen Religionen seien wie verschiedene Sprachen, um Gott zu erreichen, und jeder erreiche Gott mit der Sprache seiner eigenen Religion, aber Gott ist ein Gott für alle. Und weil Gott ein Gott für alle ist, seien wir alle auch Kinder Gottes.<sup>1</sup> Damit ist der Papst sehr viel dichter an John Lennon als am Apostel Paulus. Er sieht zwar die Religion nicht so negativ wie John Lennon, aber auch er geht davon aus, dass es letztlich für uns Menschen darum geht, dass wir uns Gott nähern, dass wir Gott mit unseren religiösen Vorstellungen von ihm erreichen – und das kann eben jeder auf seine Weise tun. Eine Rettungstat Gottes ist da nicht mehr nötig, im Gegenteil: Wir sind alle schon gleichsam von Natur aus Kinder Gottes, ganz gleich, welcher Religion wir auch angehören mögen.

Doch der Apostel Paulus sieht das ganz anders: Allein durch den Glauben, allein in der Verbindung mit Christus, allein durch die Taufe werden und sind wir Kinder Gottes. Und darum ist es gut, dass Vihan heute gleich zusammen mit seinen Eltern getauft wurde. Denn wer nicht mit Christus verbunden ist, wer nicht an ihn glaubt, wer nicht getauft ist, der ist kein Kind Gottes. Die Taufe bestätigt nicht einfach etwas, was immer schon da war, sondern schafft tatsächlich eine ganz neue Wirklichkeit.

Und diese neue Wirklichkeit erfahren wir nun ganz konkret in der Gemeinschaft der Kirche: In dieser Gemeinschaft erleben wir, dass es für unsere Beziehung zu Gott keine Rolle spielt, in welchem Land wir geboren sind, was für eine soziale Stellung oder welches Geschlecht wir haben. In dieser Gemeinschaft der Kirche erleben wir, dass wir dadurch alle Glieder an dem einen Leib Christi sind, dass jeder von uns mit Christus verbunden ist und in ihm lebt. Und das ist keine Illusion, sondern die Wirklichkeit der Kirche schlechthin: Wir sind es alle miteinander: Menschen, die Christus in der Taufe angezogen haben, Menschen, die in ihrem Leben erfahren haben, dass Gott die Trennung zwischen sich und ihnen durch das Wasser der Taufe überwunden hat. Wir tragen alle dieselbe Kleidung – und diese Kleidung ist kein anderer als Christus selber.

---

<sup>1</sup> Quelle: <https://de.catholicnewsagency.com/news/16877/papst-franziskus-in-singapur-alle-religionen-sind-ein-weg-um-gott-zu-erreichen>, abgerufen am 27.9.24

Doch wenn wir so alle miteinander durch Christus mit Gott selber verbunden sind, dann bedeutet das nicht, dass wir alle damit auch einheitlich sein müssten, im Gegenteil! Wir dürfen gerade die Unterschiedlichkeit als Bereicherung erfahren: Wer im Iran oder in Afghanistan geboren wurde, muss nicht erst Deutscher werden, wenn er Christ wird, sondern darf Iraner und Afghane bleiben und als Iraner und Afghane seinen Glauben an Christus leben. Persisches Essen, persische Sprache und persische Lieder gefährden nicht die Einheit unserer Gemeinde, sondern bestärken sie – nicht anders als deutsches Essen, deutsche Sprache und deutsche Lieder. Das gilt auch für die anderen Unterschiede zwischen uns. Nicht um Gleichartigkeit geht es, sondern um Gleichwertigkeit. Gerade in unserer Unterschiedlichkeit können wir einander bereichern, ergänzen und voranbringen.

Darum brauchen wir hier in der Kirche diese Gemeinschaft nicht erst zu erträumen. Wir erfahren und leben sie hier ansatzweise vielmehr bereits Tag für Tag. Dabei ist diese Gemeinschaft kein Selbstzweck. Durch sie soll vielmehr etwas davon deutlich werden, wie es ist, wenn Gottes Herrschaft anbricht und wenn er das ganze Leben bestimmt. Da hat rassistisches Denken keinen Platz mehr. Da werden Menschen nicht mehr nach ihrer Herkunft, ihrem Einkommen, ihrem Bildungsabschluss oder ihrem Geschlecht bewertet. Da sind Frauen nicht nur halb so viel wert wie Männer oder müssen damit rechnen, totgeprügelt zu werden, wenn ihr Kopftuch nicht richtig sitzt. So etwas ist nicht einfach eine andere religiöse Sprache, wenn denn der Glaube an Jesus Christus mehr ist als fromme Folklore. Auch wenn in unserem Leben und in unserer Gemeinde noch nicht alles so ist, wie Gott es sich wünscht, wenn Sünde, Leid und Tod aus unserem Leben noch nicht vollkommen verschwunden sind – das neue Leben hat bereits begonnen, so wie mit Ostern bereits die neue Schöpfung begonnen hat. Was John Lennon noch erträumt, wird so unter uns bereits ein Stückweit Wirklichkeit, ja im Glauben ist es schon volle Realität: Nichts trennt uns mehr von Gott und voneinander. Wo er unser Gott und Vater ist, ist der Himmel schon da. Amen.

(nach einer Predigt von Dr. Gottfried Martens, Berlin-Steglitz, 22.9.24)

**ELKG<sup>2</sup> Nr. 274,1-3+5** (Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren = EG 245,1-3+5)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart